

Drei Biberstein-Briefe

Autor(en): **Meyer, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **30 (1972)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drei Biberstein-Briefe

Erich Meyer

Eine Gedenktafel am Naturhistorischen Museum erinnert an Oltens ranghöchsten Offizier: Oberstkorpskommandant Arnold Biberstein. Nicht weniger als sein militärisches Talent, war es seine menschliche Originalität, sein unkompliziert-roughbeiniges, aber gerades Wesen, was «Biber» zu einem der populärsten Truppenführer machte. 1865 als Sohn eines Lokomotivführers geboren, traten schon beim Knaben seine militärischen Neigungen zutage, seinen spätern Weg als Berufsoffizier vorzeichnend. Früh knüpften sich Freundschaftsbande zum Hause Peter Dietschi, des früheren Professors in Solothurn und nunmehrigen Buchdruckereibesetzers und Redaktors am «Volksblatt vom Jura», dem Vorläufer des «Oltner Tagblatts». Bei dessen Söhnen fand der sprach- und geschichtsbeflissene junge Biberstein mannigfache geistige Anregung. Die hier entstandenen Freundschaften hielten fürs Leben. Es war denn auch der nunmehrige Ständerat Dr. Hugo Dietschi, der 1934 am Grabe Bibersteins von seinem Freunde Abschied nahm¹. Von den zahlreichen noch erhaltenen Briefen an die Brüder Dietschi, Zeugen ihrer Verbundenheit, werden hier drei veröffentlicht. Sie verdienen unser Interesse nicht nur ihres Inhalts wegen – als Zeitdokumente –, sondern auch dank ihrem originellen Stil, in dem sich die Eigenart ihres Verfassers spiegelt.

1. *Die deutsch-französische Krise von 1887*

Der früheste von Biberstein erhaltene Brief² ist an den um drei Jahre älteren Adolf Dietschi gerichtet, wenige Wochen, bevor dieser in Basel sein Studium der klassischen Sprachen mit dem Gymnasiallehrerdiplom abschloss. Später nahm ihn, nach jahrelangem Englandaufenthalt, die Anglistik gefangen, und er wurde Englischlehrer in Zürich. Biberstein stand am Anfang seiner militärischen Karriere. Er rückte bald darauf in die Zentralschule ein, deren Betrieb dem jungen Haudegen zusagte. Noch im gleichen Jahr half er die Offiziersgesellschaft Olten aus der Taufe heben, die ihn gleich als Referenten und Leiter von «Kriegsspiel»-Übungen gewann.

In unserem Briefe wendet sich Biberstein in burschikoser, den Ernst der Lage kaum ermessender Manier der damaligen europäischen Krise zu, die, anderthalb Jahrzehnte nach dem Deutsch-Französischen Krieg, die beiden Nachbarn von neuem an den Rand einer Katastrophe brachte. In Frankreich hatten die Massen in Georges Boulanger ein Idol gefunden, das ihrer Forderung nach Rückgewinnung von Elsass-Lothringen zum Ziele zu verhelfen versprach. Seit einem Jahr Kriegsminister, verstand es der ehrgeizige General, das Volk durch grosse Worte für sich zu gewinnen. In den Cafés besangen die Pariser ihren blondbärtigen, gern auf seinem Rappen reitenden Helden und nannten ihn «General Revanche». Überall sprach man bereits von Krieg. Da sich aber zu gleicher Zeit Russland und Österreich wegen Bulgariens in den Haaren lagen, drohte dem mit Wien verbündeten Deutschen Reich der Zweifrontenkrieg. Das wollte Bismarck um jeden Preis vermeiden. Um indessen für alle Fälle gerüstet zu sein, verlangte der Kanzler vom Reichstag eine auf sieben Jahre festgelegte zehnprozentige Erhöhung der Friedensstärke des Heeres. In drohenden Worten beschwor er vor den Abgeordneten das Schreckgespenst eines durch Boulanger ausgelösten Angriffs. Allein seine Gegner brachten die Vorlage zu Fall. Sofort löste Bismarck am 14. Januar 1887 den widerborstigen Reichstag auf und schrieb die längst angestrebten Neuwahlen aus. Sie brachten ihm die erhoffte Mehrheit. Darauf sicherte er sich im Juni durch den Rückversicherungsvertrag mit Russland im Osten ab. Der Friede in Europa blieb gewahrt. Auch Paris hatte keinen Krieg gewollt; im Mai war Boulanger ausgebootet worden. Beim Volk aber wuchs seine Popularität ins Grenzenlose, eine Folge von Bismarcks Polemik.

Aus Bibersteins angriffigen Zeilen spricht doch geheime Bewunderung für den alten Bismarck, den gerissensten Meister auf dem Schachbrett der europäischen Diplomatie. Weniger Verständnis bekundet er für die Spielregeln der parlamentarischen Demokratie. Das beweisen seine abschätzigen Worte über die Opposition im Reichstag, nicht weniger aber auch seine sarkastischen Seitenhiebe auf die Schweiz. Biberstein war eben Soldat, nicht Politiker.

2. Berliner Theaterleben vom *Fin de siècle*

Im August 1893 wurde Hauptmann Biberstein für ein Jahr nach Deutschland abkommandiert, um dort seine militärischen Kenntnisse zu erweitern. Er diente im Infanterieregiment Fürst Leopold von Anhalt-Dessau Nr. 26, das in Magdeburg stationiert war. In seiner launigen Weise schildert er das dortige Leben in einem Brief³ an Eugen Dietschi, Mitinhaber der väterlichen Druckerei, seit kurzem selber Hauptmann und Mitbegründer der Oltnen Offiziersgesellschaft. Das oft eintönige Garnisonsleben machte dem Vollblutsoldaten Biberstein immer noch weit mehr Spass als die häufigen gesellschaftlichen Pflichten, denen er sich brummend unterzog. Mit besonderem Vergnügen ging er ins Theater und in die Oper, wo er sich an Webers «Freischütz», Wagners «Siegfried» erfreute. Völlig in ihren Bann zog ihn die nahe Reichshauptstadt mit ihrem rege pulsierenden Leben. Wiederholt fuhr er hin und fand bei befreundeten



Arnold Biberstein als Hauptmann

Familien gastliche Aufnahme. Noch war die grosse Aera Max Reinhardts nicht angebrochen, doch schon jetzt, im zu Ende gehenden Jahrhundert, war Berlin eine äusserst theaterfreudige Stadt. Im königlichen Schauspielhaus, Schinkels Monumentalbau, der im Zweiten Weltkrieg in Trümmer sank, erlebte er begeisternde Aufführungen des «Faust» und des «Tell». Auch die leichte Muse verschmähte er nicht. Eben feierte «Charleys Tante», der Schwank von Brandon Thomas, seine Tri-

umphe, fand aber bei unserem Schweizer nur gedämpften Beifall.

Bibersteins Schreiben vermittelt ein Stimmungsbild aus jenem lebensfrohen Berlin vor der Jahrhundertwende, in dem das Leben teurer war als anderswo. Es war das Berlin des jungen Kaisers – Biberstein wurde ihm persönlich vorgestellt –, jenes Wilhelm II., der wenige Jahre zuvor dem greisen Bismarck die Zügel entrissen hatte und sich bald von einem blinden Ehrgeiz leiten liess, der ihn zwei Jahrzehnte später in die Katastrophe des Ersten Weltkriegs hinein führen sollte.

3. Ein Defilee in Olten im Kriegsjahr 1915

Als Kommandant der Infanteriebrigade 15 rückte Oberst Biberstein 1914 zur Grenzbesetzung ein. Monatelang stand er mit seinen Truppen im Jura, am Simplon oder am Gotthard. Im Januar 1917 ernannte ihn der Bundesrat zum Oberstdivisionär.



Arnold Biberstein als Oberstkörpskommandant

Nur selten reichte es auf der Durchfahrt durch Olten zu einem kurzen Zwischenhalt. Aber brieflich pflegte er auch jetzt den Gedankenaustausch mit seinen Jugendfreunden, namentlich mit Dr. Hugo Dietschi, seit 1902 Stadtmann. Mit Sorge verfolgte er die inneren Spannungen jener Jahre: den sich öffnenden Graben zwischen deutsch und welsch, die soziale Gärung. Er sah darin Gefahren für die innere Stärke unseres Landes in einer Zeit, die wie nie zuvor Einigkeit erforderte. Er polterte

über Arbeiterdemonstrationen und geisselte den mangelnden Schneid der Behörden. Solcher Groll entsprang den Denkgewohnheiten des zu raschen Entschlüssen neigenden Offiziers. Wie ernst die Krise war, wie komplex der Weg zu ihrer Überwindung, entging seinem Blick.

Weit unbesorgter lautet ein Brief aus der ersten Zeit des Aktivdiensts⁴. Darin kündigt er dem Oltner Stadtammann ein Defilee seiner Brigade vor der christkatholischen Stadtkirche an. Sein Wunsch nach Fernhaltung der «Plebs» sollte sich freilich nicht erfüllen. Ein so seltenes militärisches Schauspiel liess sich eben nicht verheimlichen. Wie es an jenem Nachmittag des 5. März 1915 zu- und herging, darüber erschien am folgenden Tage, wohl

aus der Feder Hugo Dietschis, ein Bericht im «Oltner Tagblatt», den wir im Anschluss an den Brief abdrucken.

¹ Hugo Dietschi, Arnold Biberstein, Grabrede in Bern (Oltner Tagblatt, 31. Aug. 1934). Vgl. Eugen Dietschi, 50 Jahre Offiziersgesellschaft Olten 1887–1937, Olten 1937. Richard Müller, A.B. (Oltner Neujahrsblätter 1943, S. 35–42).

² Stadtarchiv Olten: Nachlass Dr. Hugo Dietschi, Briefe 1.

³ Im Besitz von Herrn Willy Dietschi, Solothurn.

⁴ Stadtarchiv Olten: Nachlass Dr. Hugo Dietschi, Briefe 1.

1. Oberleutnant Arnold Biberstein an cand. phil. Adolf Dietschi, Basel

Olten, d. 24. Jan. 1887

Mein lieber Bruder!

Um etwas Abwechslung und Linderung in Deine trockene Pädagogik zu bringen, raffte ich mich auf, Dir wie in guter, alter Zeit wieder einmal ein Stündchen zu widmen. Leere Worte und todte Buchstaben sind für mich zwar in schiefen Lagen gerade so trostreich und bedeutungsvoll wie ein «Guten Morgen» etc., aber in unserer kriegerischen Zeit ist Reden und Schreiben das einzige Mittel, ohne einen Säbelbieb zu thun, ein fertiger, berühmter Mann zu werden. Boulanger hat das wohl eingesehen und ist gar nicht so albern, seine billig erkaufte Popularität in einer Rauferei mit dem alten Obergauener Bismarck zu verlieren. Der arme Bismarck! Muss er sich noch vor seinem Gang zu den styg'schen Gewässern von so gemeinem bürgerlichen Gebudel, wie diese deutschen Volksbeglucker unzweifelhaft sind, solche Grobheiten gefallen lassen. Jäwolle! Um ihn etwas sanfter zu stimmen, hat man schleunigst einen Separatabdruck seiner Philippiken fabriziert und ihn selbst stehend in die «Illustrierte» gemalt. Vielleicht lässt er, da er so schlimme Erfahrungen mit dem Reichstag gemacht, von Bern das Referendum importiren; denn die Bauern sollen «draussen» beinahe so dumm sein wie bei uns; immerhin hätte er für sich die grosse Autorität, die er im Lande geniesst, was eben unser Bundesrath noch nicht zu Stande gebracht hat. Mich reut nur, nicht bei Socrates oder Demosthenes Rhetorik genossen zu haben, um auch Boulanger werden zu können!

Doch, adieu, grosse Politik! Bleiben wir bei unserm Käse; schade aber ist's doch, dass der grosse Czar nicht mein allergnädigstes Väterchen ist.

Letzte Woche war ich in Bern, beehrte den Oberlandes-eintrüller mit meinem Besuch, den er aber kaum zu schätzen wusste. Nach meiner mit viel Pathos (dessen ich mich kaum für fähig gehalten) gehaltenen Ansprache und einigen intelligenten Fragen...

[Der Rest des Briefes ist verloren.]

Anmerkungen: Die styg'schen Gewässer: Styx, der griechische Todesfluss. Bismarck starb 1898, 93jährig. – Philippiken: Bismarcks polemische Reichtagsreden vom 11.–13. Januar 1887. – Der grosse Czar: Zar Alexander III., Inbegriff des Reaktionärs.

2. Hauptmann Arnold Biberstein an Eugen Dietschi, Buchdrucker, Olten

Magdeburg, den 9. I. 1894

Mein Lieber!

Endlich komme ich auch dazu, Dir Deinen lieben Neujahrswunsch zu erwidern. Dir, Deiner lieben Frau und den Kleinen wünsche ich alles Schöne, Gute, überhaupt alles, was Euch froh, glücklich und zufrieden macht. Wenngleich Ihr Euer Neujahr offenbar recht üppig verlebt habt, so hätte das einen so gewandten Schreiber, wie den Actuar des Oltnerischen Eliteoffiziersvereins, durchaus nicht abhalten sollen, einem nach Nachrichten dürstenden alten Freund etwas Geschriebenes zukommen zu lassen. Es ist aber immer die alte Leyer, immer soll unsereiner, geplagter, alter Schwede alle Welt beglücken. Zu Weihnachten und Neujahr verlebte ich im Kreise der Woringen'schen Familie recht frohe Stunden. Zwischenhinein dinirte ich bei Claparède's, besichtigte die Museen, und 5 Abende beehrte ich das Theater. In der Oper sah und hörte ich Donna Leisinger als Anna (Freischütz)

Magdeburg, den 9. I. 1894.
Mein Lieber!
Endlich komme ich auch dazu, Dir Deinen
lieben Neujahrswunsch zu erwidern. Dir,
Deiner lieben Frau & den Kleinen wünsche
ich alles Schöne, Gute, überhaupt alles
was Euch froh, glücklich & zufrieden macht.
Wenngleich Ihr Euer Neujahr offenbar
recht üppig verlebt habt, so hätte das
einen so gewandten Schreiber, wie den Actuar
des Oltnerischen Eliteoffiziersvereins, dar-
aus nicht abhalten sollen, einem nach
Nachrichten dürstenden alten Freund etwas
Geschriebenes zukommen zu lassen. Es ist aber
immer die alte Leyer, immer soll unsereiner
geplagter, alter Schwede alle Welt beglücken.
Zu Weihnachten & Neujahr verlebte ich im
Kreise der Woringen'schen Familie recht frohe
Stunden. Zwischenhinein dinirte ich bei
Claparède's, besichtigte die Museen &
5 Abende beehrte ich das Theater. In der
Oper sah & hörte ich Donna Leisinger
als Anna (Freischütz) & im kgl. Schauspiel-
haus sah ich das grosse Glück enden
Tell Vorstellung & dem I. Theil

Die erste Seite des Originals

und im kgl. Schauspielhaus hatte ich das grosse Glück, einer «Tell»-Vorstellung und dem I. Theil «Faust» beizuwohnen. Es war dies längst mein sehnlichster Wunsch, diese beiden Stücke auf hervorragender Bühne zu sehen. Beide fanden in den Titelrollen in den Herren Nesper (Tell) und Klein (Mephist.) brillante Darsteller. Die Scenerien bei Tell, die Volksszenen Rütli etc. waren vortrefflich, und erst Faust! Ludwig als Faust, Frau von Hachenburg als Gretchen im Vereine mit Mephisto waren hinreissend. Im Adolf Ernst-Theater sah ich die Novität Charley's Tante, ein grossartiger Ulk mit hie und da etwas banalen Witzgen. Das Stück wurde schon ca. 110 Male aufgeführt, und immer zieht noch ganz Berlin wie hirnlos nach Charley's Tante. Im Übrigen hat mir Berlin zum zweiten Male bedeutend besser gefallen als das erste Mal. Es lässt sich dort ganz ordentlich leben, sofern man alle Tage 20–30 Mark zu verzehren hat. Ich habe, trotzdem ich zu verschiedenen Fütterungen eingeladen war, meiner Lebtage in den 8 Tagen Berlinseins am meisten Geld liegen gelassen. Nun bin ich froh, wieder zu Hause zu sein.

In Magdeburg gibts militärisch nicht viel Erwähnenswerthes. Bei der herrschenden Kälte ist von Exerciren keine Rede. Alles hockt auf den Stuben, instruiert und übt Griffe bis zum Stumpfsinnigwerden (was möglich ist). Alle Montag Kriegsspiel oder Vortrag und zwar freier Vortrag; der meinige ist auf Februar verschoben. Seit 14 Tagen haben wir einen neuen Divisionskommandeur, v. Dettinger, Württemberger; scheint ein recht netter Herr zu sein. Anfang Februar sollen Übungsmärsche und eine mehrtägige Winterübung stattfinden. Zwischenhinein fallen die Besichtigungen der Rekruten. Die Kerle arbeiten ganz famos. Gesellschaftlich bin ich mit Arbeit überlaufen, alle Augenblicke Einladungen zu Mittagessen und Abendbrot. Wenn die Gesellschaft häufig wechseln würde, wäre es ein wahres Vergnügen; allein, immer die gleichen Basen und Muhmen zu sehen, ist für mich zu einförmig.

Nächsten Samstag findet wieder zur Abwechslung ein Ball statt. So geht das weiter bis Mitte März. Die Vorstellung bei Sr Majestät soll noch im Januar stattfinden. Was thut Ihr zu Hause? Ich habe mit Vergnügen gelesen, dass Du einen Vortrag über le Bourget gehalten hast. In 14 Tagen wird er hier auch gehalten. Was thun die andern? Nichts. Hugo scheint auch wieder in seiner Schreibfaulheit umkommen zu wollen. Ist er etwa schon in der Generalschule? Sage doch Hugo, er solle mir die

Nummer des Bundesblattes, d.h. nur den Bogen senden, in welcher nächstens Instruktionsstellen I. Güte ausgeschrieben werden. Vergiss es ja nicht! Auch soll er sie nicht erst senden, wenn der Anmeldungstermin vorüber ist. Inzwischen adieu, mein Lieber! In einer halben Stunde gehe ich in's Theater. Siegfried wird gespielt. Herzlichste Grüsse an alle Freunde und besonders an Dich

Dein Arnold.

Anmerkungen: Wöringer: befreundete Familie in Berlin. – Claparède: wohl die Familie von Dr. Alfred Claparède aus Genf, bis 1887 schweizerischer Legationssekretär in Berlin, nun Gesandter in Washington, später in Wien, 1904–1917 in Berlin. – Le Bourget: am 1. und 22. Dez. 1893 hatte Eugen Dietschi in der Offiziersgesellschaft über die Einschliessung von Paris und die Kämpfe um Le Bourget im Oktober 1870 referiert.

3. Oberst Arnold Biberstein an Stadtmann Dr. iur. Hugo Dietschi, Olten

GEB.-BRIGADE 15.

Der Kommandant.

4. III. 1915

Lieber Hugo,

Auf telephonische Anfrage erhielt ich die Mitteilung, dass Du im Militärdienst seiest, aber heute Abend zurück sein werdest. Nun möchte ich Dir mitteilen, dass, wie Du schon weisst, morgen die Geb. Br. 15 mit sämtlichem Getier etwas vor 1 Uhr in Olten einmarschieren wird. Wahrscheinlich wird dann das Defilieren bei der Kirche, dort wo der Weg zum Hübelischulhaus abzweigt, stattfinden. Das brauchst Du aber Niemand zu sagen, damit sich dort nicht unnötigerweise ein Haufen Plebs ansammelt, sonst müsste ich Platz wechseln. Wahrscheinlich kommt auch meine Frau zu dem Schauspiel. Wenn sie kommt, so trifft sie um 12 Uhr ein und wird sich dann gemäss meiner Anweisung bei schlechtem Wetter bei Dir melden, oder dann gegen Trimbach hinausbummeln, um mich zu begrüßen. Mittagessen werden wir dann zusammen nach dem Defilieren im Bahnhof, wozu Du auch herzlich eingeladen bist.

Mein Quartier wird in Zofingen sein. Ich fahre dann am Abend mit der Bahn oder per Auto hin.

So, auf Wiedersehen und besten Gruss Dein

A. Biberstein

Oltner Tagblatt, 6. März 1915:

«Ein imponantes militärisches Schauspiel bot sich unsrer Bevölkerung am Freitag nachmittag. Die Gebirgsbrigade 15, die am Donnerstag den Heimmarsch aus dem Baselbiet über den Hauenstein angetreten hat, durchzog gestern zwischen 2 und 3 Uhr mit klingendem Spiel unsere Stadt. Eine zahlreiche Menschenmenge bildete längs der Baslerstrasse Spalier. Auf der Terrasse der altkatholischen Kirche hatte sich Hr. Oberstkörpskommandant Iselin mit seinem Stabe aufgestellt, um im Beisein des Kommandanten der Brigade, Hrn. Oberst Biberstein, die Truppen vorbeidefilieren zu lassen. Trotzdem diese bereits einen anstrengenden Marsch zurückgelegt hatten, marschierten sie mit tadellosem Taktschritt und flotter Haltung an dem Inspezierenden vorüber. Unsere Milizen sind, das war der allgemeine Eindruck, in dem langen Grenzbesetzungsdienst zu eigentlichen Berufssoldaten herangebildet worden. Aufgefallen ist auch das gesunde Aussehen der Truppe. Für Hrn. Oberst Biberstein mag es einen besondern Reiz gehabt haben, in der Stadt, in der er als Kadett seine ersten militärischen Anregungen erhielt, an der Spitze seiner Brigade einzumarschieren.»